

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.  
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159.

Breslau, Sonntag, 9. Juli 1893.

4. Jahrgang.

## Der Silberkrach und der Bankerott des Bimetallismus.

Den deutsch- und freiconservativen Agrariern liegt an einer ihren Wünschen entsprechenden Zoll- und Währungspolitik weit mehr, als an der Annahme der Militärvorlage. Die ökonomische Bedeutung der Militärvorlage liegt für das Junkerthum darin, daß der Militärstaat ihnen die Sorge für ihre zum „standesgemäßen Leben“ nicht genug erbenden Söhne abnimmt, während hohe Zölle die Getreidepreise steigern und den Absatz des auf ihren Gütern gebauten Getreides sichern und der Uebergang zum Bimetallismus das Tragen der Hypothekenlast erleichtert und die Löhne zum Weichen bringen würde. Kein ökonomische Interessen der Klasse der langfristigen Hypothekenschuldner sind es, welche die Agrarier veranlassen, für die Einführung der Doppelwährung einzutreten. Noch knapp vor Auflösung des Reichstags brachten die conservativen Adern und Genossen einen Antrag auf Einführung der Doppelwährung ein, und in der Wahlagitation wurde mit diesem Antrag weidlich gekämpft. Wir konnten sicher sein, daß der Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt mit einem conservativ-reichsparteilichen Antrag beglückt werden wird, der die Einführung der Doppelwährung anbahnen soll. Nach dem großen Ereigniß der Einstimmung der freien Silberprägung, das in Britisch-Indien kürzlich stattgefunden hat, dürfte aber denen um Herrn von Kardorff die Lust vergangen sein, eine Währungsdebatte im Reichstag zu provozieren.

Die Bedeutung dieses Vorganges für Indien schildert recht gut eine volkswirtschaftliche Correspondenz folgendermaßen:

„Das Vorgehen Indiens war ein Act der dringenden

sten Nothwehr. Ohne die äußerste Noth würde man dort nie daran gedacht haben, in der Verwendung des Silbers, an das man so lange Zeit als das einzige Währungsmetall gewöhnt war, eine Einschränkung eintreten zu lassen, ja seine völlige Deposition anzubahnen; denn allgemein nimmt man an, daß das Au hören der freien Silberprägung nur ein Uebergang zur Einführung der Goldwährung sein soll. Aber der dauernde Rückgang des Silberpreises und die daraus folgende steigende Unterwerthigkeit der indischen Einheitsmünze, der Kupie, in Verbindung mit den Rückwirkungen auf Handel und Verkehr und die ganze Volkswirtschaft machten einen Bruch mit der fast 60jährigen Gewohnheit zur unabwendbaren Nothwendigkeit. Die Kupie, die zu Anfang der sechziger Jahre einen Werth von über zwei Shilling hatte, sank, da in Folge der enormen Silberproduktion seit den sechziger Jahren ein außerordentlich gesteigerter Silberabfluß in Indien stattfand und hier nun wegen der freien Silberprägung alles in Kupien ausgeprägt wurde, auf 14 $\frac{1}{2}$  Pence, also fast um 10 Pence.

Dabei traten aber keineswegs die von den Bimetallisten behaupteten günstigen Wirkungen einer vermehrten Ausfuhr und verminderten Einfuhr ein, vielmehr litten alle Geschäftskreise unter den Währungsverhältnissen. Die Arbeiter erhielten für die bisher gezahlte Summe nicht mehr die gleichen Quantitäten Waaren, da allenthalben natürlich die Kupien nur zu ihrem wahren Silberwerth angenommen wurden, ohne daß sich aber der Verdienst sonderlich steigerte, die Beamten richteten nicht mehr mit dem Gehalt, das Staatsbudget selbst zeigte in Folge der Winderwerthigkeit der eingetriebenen Steuersummen bereits einen Fehlbetrag von 1 Million Rupien; kurz, ein allgemeiner Nothstand war eingetreten, eine Besserung war nicht abzusehen; vielmehr stand die indische Regierung vor der Frage außerordentlicher Ausgabevermehrungen, um die thatsächliche Verschlechterung der Einnahmeverhältnisse der Beamten durch Gehaltserhöhungen auszugleichen und so griff man denn zu dem Ausfallsmittel, die freie Silberwährung aufzuheben und zugleich den Kupienkurs den thatsächlichen Verhältnissen anzupassen, um wieder zu einer Währungsstabilität zu kommen.“

Wer der Währungsfrage weniger Aufmerksamkeit schenkt, wird die Einwirkung dieses Ereignisses auf die Eventualität einer Währungsdebatte im deutschen

Reichstag nicht sofort begreifen. Wir wollen deshalb das Wichtigste über die Bedeutung der währungs-politischen Maßregel im fernem Indien hier kurz zusammenfassen.

Nachdem Deutschland, die skandinavischen Staaten und andere zur Goldwährung übergegangen waren, sank der Silberpreis sowohl in Folge des verhältnißmäßigen Abgabebereiches als vor allem in Folge der Silberkäufe Deutschlands. So lange aber die Münzstätten des lateinischen Münzbundes, Oesterreichs und anderer Staaten offen waren, war der Preisrückgang des Silbers noch nicht so stark, weil durch Vermittelung der Jedermann offenstehenden französischen Münze immer für 15 $\frac{1}{2}$  Pfund Silber 1 Pfund Gold zu haben war. Das rasche Einströmen des Silbers in die Münzstätten der Staaten mit Dopp.- oder Silberwährung wurde für diese zu einer bedrohlichen Erscheinung. Hätten die Staaten der lateinischen Münzunion (Frankreich, Italien, Belgien und die Schweiz) sich hiergegen nicht gewehrt, so wäre nach dem bekannten wirtschaftlichen Gesetz das bessere Metall, das Gold, vom schlechteren, dem Silber verdrängt worden und diese Staaten wären aus Doppelwährungs-Ländern in Länder mit Silberwährung degenerirt worden, der Cours ihrer Staatspapiere wäre gewaltig gesunken, ihr Credit hätte die schwersten Einbußen zu erleiden gehabt und in allen ihren internationalen Geldverpflichtungen, die vor allem an Deutschland und England in Gold geleistet werden mußten, wären sie benachtheiligt worden, weil sie für das nach dem Ausland zu sendende Gold ein Agio (einen Aufschlag) hätten zahlen müssen.

Diese Erwägungen zwangen die Doppelwährungsstaaten, bloß noch die freie Prägung von Gold zu gestatten, ihre Münzstätten aber anzuweisen, daß sie fürderhin kein Silber auf Kosten Privater ausprägen

selbe in die Hand nehmen könne, der Baron entgegenete aber:

„Anzuvertrauen ist gar nichts, ich weiß davon eben so viel wie Du. Zum Spüren und Entdecken ist der Graf aber unstreitig geeigneter als wir Weiber und das ist für uns sicher kein Vorwurf. Uebrigens sieht Dir nichts im Wege, auch Deine Maßregeln zur Wiederauffindung Deiner Cousine zu treffen.“

Das versuchte Ulrich, aber ohne allen Erfolg; fehlte ihm eben jeder Fingerzeig, deren Graf Falkenburg einige doch in gewissem Grade besaß. War auch die Liebe für Leontine in Ulrich durch die Leidenschaft für Hortense erstickt, so hegte er doch noch eine lebhaftere Theilnahme für die Jugendgefährtin. Dazu geschah sich der Vorwurf, daß es seine Treulosigkeit gewesen die sie zu dem verzweifeltsten Schritte getrieben, und endlich ein Argwohnen gegen den Grafen. Er beschloß ihn zu beobachten. Es waren also der Gräfin mehrere, die ihn an Berlin fesselten und ihn durch die Banne von Hortensens Argenaugen rettungslos verfallen ließen.

XX.

Graf Falkenburg war an jenem Tage, an welchem er in der kleinen Villa in Thüringen den heftigen Austritt mit Leontine gehabt hatte, in der Absicht abgereist, den Prinzen darauf vorzubereiten, daß er bei jungen Dame auf größere Schwierigkeiten stoßen werde als dies den Anschein gehabt hatte. Spät am Abend in der B.ischen Residenz angekommen, erhielt er eine Stunde später das von Leontine abgeordnete Telegramm

## In harter Schule.

Roman von Gustav Summe.

56]

Nachdruck verboten.

Onkel Bivienne erklärte dem Baron, der ihm gastfrei Wohnung in seinem Hause anbot, seit seine Schwester und die Kleine ihn verlassen, fühle er sich wieder als den afrikanischen Soldaten, der sein Zelt bald hier, bald dort aufschlage.

So kam und ging er, ohne daß man einen Anstoß daran nahm. War er da, so bildete er meistens einen Mittelpunkt für die jüngeren Offiziere, die er durch die Erzählung seiner Kriegsabenteuer vortrefflich unterhielt.

Ulrich v. Freiberg gehörte dem Kreise der letzteren an. Er war von seinen Reisen fast gleichzeitig mit seinem Onkel und dessen Gemahlin zurückgekehrt. Hortense war der Magnet, der ihn anzog und abließ, so daß er sich auch während ihres gemeinschaftlichen Aufenthaltes im Auslande mehrmals mit seinen Verwandten zusammengesunden und ebenso oft wieder von ihnen getrennt hatte. War er in der Nähe seiner nunmehrigen Tante, so peinigte ihn das Gefühl, daß jeder Blick, den er auf sie richtete, jedes Wort, das er mit ihr sprach, ein Unrecht gegen seinen Onkel sei, er riß sich los, floh mit dem Vorsatz, nicht wiederzukehren und konnte es fern von ihr nicht aushalten.

Nach Berlin war er in der Absicht gekommen, seinen Abschied zu nehmen, um Hortensens gefährliche

Nähe auf immer zu meiden — vergebens. Kaum war er wieder in ihrem Zauberkreise, so fühlte er sich mehr als je verstrickt und redete sich ein, er müsse bleiben, weil es seine Pflicht sei, sie zu überwachen, da er ihrer Tante gelobt habe, sie vor dem Grafen Falkenburg zu schützen, der zu seiner grenzenlosen Verwunderung das Haus seines Onkels wieder besuchte und nicht nur mit Hortense, die allerdings von seiner Bosheit nichts wußte, sondern auch mit Madame d'Arcourt ganz freundschaftlich verkehrte. Als er darüber der würdigen Dame seine Verwunderung zu erkennen gab, lächelte sie mild und sagte in ihrer salbungsvollen Weise:

„Er hat sein Unrecht eingesehen und mich um Verzeihung gebeten.“

„Und Sie glauben, daß es ihm damit Ernst sei?“ hatte Ulrich verwundert gefragt.

„Ich hoffe es; sollte es aber anders sein, so strafe man ihn jetzt weit mehr, indem man ihn hier duldet, als indem man ihn verjagt.“

Ulrich hatte diese ungeheure Verblendung nicht begreifen können und war so weit gegangen, dem Baron eine Andeutung zu machen, der hatte aber lachend geantwortet, er kenne den Baron und werde ihn zu überwachen wissen, jetzt bedürfe er aber seiner, denn er sei ihm beim Aufsuchen seiner Tochter behilflich.

Ulrich hat, ihm doch lieber mehr über diese traurige Angelegenheit anzuvertrauen, damit er die-

sollen. Damit hatten diese Staaten das Princip des Bimetallismus thatsächlich schon aufgegeben, denn das selbe besteht nicht bloß in dem gesetzlich festgesetzten Verhältniß von Gold und Silber und in dem Zwange Zahlungen in beiden Münzorten in unbeschränkter Menge anzunehmen, sondern vor allem auch darin, daß die staatlichen Münzstätten ohne jede Beschränkung Gold und Silber für Rechnung Privater ausprägen. Desterreich Ungarn, obwohl es gesetzliche Silberwährung besitzt, mußte dem Beispiel der Staaten der lateinischen Münzunion folgen, weil es durch das massenhafte Einführen von Silber an dem schon damals in's Auge gefaßten, nun eben in Durchführung begriffenen Uebergang zur Goldwährung verhindert worden wäre. Die Folge dieser staatlichen Maßnahmen führten zum Preissturz des Silbers, der durch die sich von Jahr zu Jahr steigende Ausbeute der Silberbergwerke Nordamerikas gefördert, durch den Abfluß von Silber nach Ostasien und Indien und durch die jährliche Ausprägung von mindestens 24 Millionen Dollars auf Kosten der Vereinigten Staaten nicht aufhalten werden konnte.

Die Bimetallisten, Herr Arendt, der Führer der deutschen Doppelwährungsmänner, auch hier in einer Reihe stehend, glaubten heiß und fest, daß Ostasien und Indien niemals von dem weißen Metall lassen, daß diese Länder und die Münze der Vereinigten Staaten stets das überschüssige Silber zu größeren Theile aufnehmen und damit einen weiteren Preisrückgang des Silbers unmöglich machen würden. Auch dieses Fundament der Doppelwährungs-Theorie verjagt nun seine Dienst. Die Thatfache, daß die Münze Britisch Indiens, des Landes, das das meiste Silber aufnahm, der privaten Prägung des Silbers nicht mehr dienen darf, beweist zweierlei, erstens, daß Ostindien kein Silber mehr aufnehmen kann, daß also der Silberstrom sich nicht mehr nach Indien richten kann und zweitens, daß dieses Land in absehbarer Zeit zur Goldwährung übergehen dürfte. Was sind nun die Folgen der indischen Währungs-politik? Vor allem muß in's Auge gefaßt werden, daß die gleichen Ursachen auch in den hinduistischen Staaten, sowie in China und Japan, in Erscheinung treten werden, dann werden diese Staaten sich nicht mehr wie bisher zufrieden geben, wenn Europa und Amerika ihre Producte mit ihrem überschüssigen Silber bezahlen. Und uns wird es daran an jeder Verwendung für das Silber, außer zu industriellen Zwecken, fehlen, das Silber wird dann seinen tiefsten Preisstand erreicht haben, man wird dann viel leichter erst für 70, 80, ja möglicherweise erst für 100 u. d. mehr Pfund Silber ein Pfund Gold erhalten. Dieser Zeitpunkt ist wohl näher, als man es vor einem halben Jahre für möglich gehalten hat. Aber schon die Maßregel der orientalischen Regierung hat einen bisher noch nicht erreichten tiefsten Stand des Silberpreises herbeigeführt, und es wird auch dieser Preis bald unterboten werden.

Statt nach Indien abzufließen, geht nun die ganze Production der amerikanischen Silberbergwerke auf den Londoner Silbermarkt, ohne dort Käufer zu finden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden durch die indischen Maßregeln einerseits, durch den bedrohlichen Goldabfluß aus ihrem Lande andererseits

und führte mit dem nächsten Zuge nach Ethenach zurück. Er war doch ein zu gewieglter Mensch, um an eine so plötzliche Sinnänderung des süßen Märchens zu glauben. Das Telegramm erschien ihm als das, was es war, eine List, die Wachsamkeit vor ihm gesetzten Aufpasser zu täuschen. Sein Verdacht bestieg sich. Als er am anderen Morgen in der Villa ankam, fand er die Leute in größter Aufregung, man hatte Leontines Bett unberührt, das Fenster offen gefunden, sie war entflohen. Leicht hätte man im Garten deuteten den Weg an, den sie genommen.

Ohne sich lange bei einem Strafgericht über die nachlässigen Wächter aufzuhalten, in sie er sich daran, die Spur der Flüchtigen zu verfolgen. Quitt sie sich noch in der Nähe vernebelt auf oder hatte sie den Weg nach der Station gefunden und das Weite gesucht? Es verging Tage, ehe er nur das Gerüchte ausfindig machen konnte, endlich gelang es seinen unablässigen Bemühungen, den Schaffner zu entdecken, welcher in jener Nacht der jungen Dame, die er ziemlich genau beschrieb, das Billet nach Berlin geost hatte. Nun wußte er wenigstens, wohin sie sich gewandt, aber er konnte ihr nicht folgen.

Zunächst galt es, den Zorn des Prinzen zu beschwichtigen, was nicht leicht war und nur durch das Versprechen bewirkt werden konnte, nicht zu rathen und zu ruhen, bis die Entflohenen wiedergefunden sei. In halber Ungnade ward er entlassen.

gewarnt, wahrscheinlich schon in der für den 9. August einberufenen außerordentlichen Session des Congresses ein Gesetz erhalten, das der bisher im Interesse der Silberproduzenten geübten Silberausprägung auf Kosten des Staates ein für allemal ein Ende bereitet. Damit ist der Bimetallismus begraben. Die Masse des Silbers wird stets zunehmen, ohne Abnehmer zu finden, der Silberpreis wird ununterbrochen sinken. Ein solches Metall als Währungsmittel einzuführen, eine freie Ausprägung zu gestatten, mit ihm an Stelle des vom Gläubiger in Empfang genommenen Geldes seine Schulden zu bezahlen, das mögen Männer für möglich halten, die das ABC der Nationalökonomie nicht begreifen, aber den Kardoff's, Arendt's, Mirbach's und Ackermann's müssen wir selbst zugeben, daß wir sie nicht für fähig erachten, ihre bimetallistischen Bestrebungen noch für durchführbar zu halten. Der bimetallistische Zukunftsstaat ist durch die Thatfachen als Utopie erwiesen. Der Bimetallismus ist mausetodt.

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

Der preussische Landtag wurde mit einer Thronrede durch den König geschlossen. Der König sprach sich sehr befriedigt über die durch die beiden Häuser zur Verabschiedung gelangten Gesetze aus. — Die Regierung mag wohl Grund zur Zufriedenheit haben, der größte Theil des Volkes aber nicht. Der ehemalige Communist Miquel erhielt aus Anlaß der zu Stunde gekommenen Stuergeetze das Großkreuz des rothen Adlerordens mit Eichenlaub und der königlichen Krone.

Das Centrum brachte im Reichstage einen Antrag auf Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes ein.

Wo ist der Militarismus? fragte bekanntlich der Reichszangler Caprivi gelegentlich der letzten Militär-Debatten im Reichstage. Nun, wenn er sich die zur Eröffnung des Reichstages zusammengeströmten Volkswaiter etwas genauer betrachtet hat, dann dürfte ihm ein Licht aufgegangen sein. Eine Reihe von Abgeordneten, die durchaus sich in keiner activen Militäreinrichtung befinden, glaubten zur Feier des Tages nichts Besseres thun zu können, als ihre Uniform anzulegen, als ob sie dem militärischen Charakter der Session dadurch Ausdruck geben wollten. Zu diesen gehörte auch der leihzerige und wahrscheinlich demnächstige Präsident v. Seraphow, der in der Uniform eines Lanzenmajors erschien, während Herr v. Manteuffel als natürlich „Rotter“ blauer Husar umherstolzte. Thatsächlich noch viele andere gleich.

Sehr hübsch führte sich, wie die „Volkszeitung“ bemerkt, auch der neugeborene Abgeordnete für Danzigs Gesehensmünde, Dr. Friedrich Hahn, ein. Während alle anderen Mitglieder, soweit sie sich irgend einer Uniform erfreuen — Graf Limburg-Sturum soll im Diplomatensolium besonders hübsch ausgezehen haben — diese Serow nach Beendigung der Feierlichkeit im Schlosse wieder mit dem Civilanzug vertauscht hatten, führte Herr Dr. Hahn seine Sommerlieutenant-Uniform auch noch in den Räumen des Reichstages tragen.

Leontine aufzuführen, so war es, wenn dies wirklich gelingen sollte, noch ungleich schwieriger für den Grafen, sie zurückzubringen. Auf welche Weise sollte er sich ihrer bemächtigen? Offenbar Gewalt konnte und durfte er nicht gebrauchen, einer List fiel sie schwerlich wieder zum Opfer, da erschien es ihm am gerathensten, sich der Rumururg seiner Genossinnen zu bedienen. Madame d'Arcourt erhielt ihr Stichwort; die wenige Wochen später mit dem Baron in Reims anlangende Hofniece mußte die Untröstliche über Leontines Verschwinden spielen und dem Baron keine Ruhe lassen, bis er alle Mittel ansetzte, der verschwundenen Tochter wieder habhaft zu werden.

So erschien jener Aufruf in der Zeitung, der die arme Leontine mit zu ihrem verzweifelten Selbstmord verleite trieb. Der Graf setzte sich mit Polizeigeboten in Verbindung, von denen ihn endlich einer benachrichtigte, die Beschreibung der von ihm gesuchten jungen Dame und ihr Vorname passe auf ein bei einer Frau Hart in der Alexandrinenstraße wohnendes junges Mädchen.

Kunmehr erschien es dem Grafen geeignet, den Baron ins Vordertreffen zu schieben und sich zurückziehen. War sie erst wieder im Vaterhause oder vielmehr unter der Obhut seiner Freundin, der Madame d'Arcourt, so hatte er gewonnenes Spiel. Er nahm also dem Baron gegenüber die Maske des Reumüthigen an und gab seine Entdeckungen kund.

Daraufhin hatte der Baron jenen ersten Besuch bei den Hart'schen Eheleuten gemacht, bei dem er so

Das Centrum inhandelt schon. Bekanntlich sprach sich der Wahlausruf des Centrums äußerst scharf gegen Bewilligung der Militärvorlage aus. Als entschiedene Gegner der Vorlage sind denn auch die Centrumsleute gewählt worden. Auf einmal wird jetzt nach Eröffnung des Reichstages das Telegramm verbreitet, Dr. Lieber habe den Wahlausruf des Centrums „eigenmächtig abgeändert“ und zwar „namentlich in Bezug auf die Militärvorlage“. Sieben Wochen lang haben die wackeren Centrums männer kein Sterbenswörtchen über die „eigenmächtige Abänderung“ von sich gegeben; jetzt auf einmal entdecken sie ihre wegen der angeblichen Aenderungen gekränktes Herzchen, um ihren Umfall betreffs der Vorlage vorzubereiten. Die Centrumsactiell ist stets schäbig gewesen; aber eine solche edle Dreistigkeit, wie in diesem Ruhhandel zum Ausdruck gelangt, ist selbst beim schwarzen Centrum ungewöhnlich. Das arme, betrogene Volk!

Der Plan der Reichseisenbahn-Fahrkartensteuer wird von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sehr gewunden dementirt. So ganz „ohne“ ist es also doch nicht. Die allerdings zuverlässige „Berliner Börsen-Zeitung“ will denn auch erfahren haben, daß bei dem Reichszangleramte die Erhebung einer Reichssteuer auf Eisenbahn-Fahrkarten in Anregung gebracht sei. Der Plan geht dahin, auf alle innerhalb des Deutschen Reiches zur Ausgabe gelangenden Fahrkarten und Fahrscheine eine Steuer bis zu etwa 1 Procent des einfachen Fahrpreises — jedoch wenigstens 5 und höchstens 50 Pf. — zu erheben. Militär-Fahrkarten sollen steuerfrei sein. „Daß eine solche Steuer alljährlich eine recht bedeutende Summe einbringen würde, ergibt aus der Uebersicht der Einnahmen aus dem Personenverkehre auf den deutschen Bahnen“, bemerkt dazu das Börsenblatt.

Die Landtagswahlen in Bayern. Aus Nürnberg wird unterm 5. Juli depeeschirt:

Wir haben bei der Landtagswahl mit 13 175 gegen 8000 Stimmen besiegt. Die Socialdemokratie hat 143, das deutschfreisinnig-national-liberale Cartell 116 Wahlmänner durchgebracht. Die Stadt Nürnberg wird also nur socialdemokratische Landtags-Abgeordnete nach München in die Landstube auf der Brannerstraße entsenden. Die Wahl der Abgeordneten, zu der die Wahlmänner zusammentraten, findet bereits am 6. Juli statt.

Gegen den Apothekerverweh. Die Vereinigung sächsischer Ortskrankenkassen wird die Regierung eruchen, sie möge die Arzneitaxe und andere Vorrechte der Apotheken aufheben; namentlich soll die Beschränkung in der Zahl der Apotheken beseitigt werden. Sehr vernünftig und auch zur Nachahmung zu empfehlen!

Ultramontan-liberales Cartell. In Bayern fanden die Landtagswahlen statt. Bisher ist der Landtag socialistenfrei gewesen, und die politischen Kämpfe spalteten sich nach der alten Schablone ab. Liberale und Ultramontane rangen um den Einfluß auf die Regierung — das war alles. Jetzt hat das Auftreten der Socialdemokratie, die auch in den bayerischen Landtag zu dringen sucht, das Bild etwas geändert; die früheren Feinde fühlen auf einmal, daß sie eines

wenig ausgerichtet habe. Ein zweiter und dritter Besuch hatte noch geringere Resultate, man mußte sich überzeugen, daß die Gesuchte entweder niemals dagewesen oder rechtzeitig entflohen war.

Falkenburg war wüthend, um so wüthender, als sein Verhältniß zum Prinzen sich immer ungünstiger gestaltete, je länger die Entdeckung auf sich warten ließ. Er setzte Alles in Bewegung, fluchte, tobte, drohte Madame d'Arcourt und Hortense mit seiner Rache, wenn sie ihm nicht zum Verbeschaffen der Entflohenen beihilflich wären; aber weder im Guten, noch mit Gewalt ließ sich etwas erreichen.

Es vergingen Monate, Leontine blieb verschwunden, und selbst Vincent, alias Vivienne, der eine Berühmtheit im Ausspüren von Geheimnissen besaß, mußte eingestehen, daß er hier am Ende seines Wises sei.

„Und wenn sie sich in das Innere des Erdbodens verkrochen hat, so muß ich sie doch haben!“ rief der Graf, mit dem Fuße stampfend, als ihm Vincent eines Tages im Zimmer der Madame d'Arcourt wieder einen solchen Bericht von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen ablegte. „Ich lasse es mir nicht nehmen, sie hat in dem Hause in der Alexandrinenstraße gesteckt.“

„Aus den Schneidersleuten ist nichts herauszubekommen,“ behauptete Vincent.

„Wenn ich es einmal versuchte?“ fragte Madame. „Das wäre nicht übel,“ stimmte der Graf bei. (Fortsetzung folgt.)

Serzens und eines Sinnes sind, und gemeinsam Front gegen die Socialdemokraten machen müssen. In München haben sie als „vereinigte“ Ordnungsparteien einen Wahlaufruf erlassen, den „Ein Münchener Bürger“ im Sigl'schen „Vaterland“ treffend beleuchtet. Derselbe schreibt:

„Die Charakterlosigkeit, die dieses Schriftstück bedeutet, brüht mir die Feder in die Hand! Lieber einen Soci als einen Schwarzen“ ist die Parole der sogenannten Liberalen bis vor kurzer Zeit gewesen; die „verfluchten Kutteln ausklopfen“ war die erste Bedingung „freisinniger“ politischer Arbeit; hochmüthiges, wegweisendes Behandeln religiöser und kirchlicher Fragen gehörte zum guten Ton des „aufgeklärten Liberalismus.“

„Auf der anderen Seite war der Liberalismus der Sündenbock für alles: der Vater des Atheismus — der Urheber, der den Mittelstand ruinierenden Gewerbefreiheit — der Vorspann und Erzeuger der Socialdemokratie — der Urheber aller Revolutionen — der Hort der Freimaurerei u. s. w. u. s. w.“

„Und sowohl den Ultramontanen als auch den Liberalen war es bitter Ernst mit diesen Anschauungen. Demgemäß gestaltete sich auch jeweils der Kampf zwischen diesen feindlichen Elementen. Keine Verächtigung war zu plump, keine Verleumdung zu gemein, Kullmann wurde den Schwarzen an die Rockschöße gehängt, ein anderer Lump den Liberalen. „Mittatholiken“ wurden und werden von den Liberalen gehänselt, von der anderen Seite mit oft blinder Wuth verfolgt! „Weg mit den Pfaffen“ aus der Schule“ ist der Ruf der Liberalen — „Die Schule gehört der Kirche“ protestiren die Führer der Ultramontanen! So klang es in allen Tonarten, so klang es heute noch und so wird es auch ferner klingen.“

„Angesichts dieser Thatfachen muß es abstoßend, ekel-erregend und, daß die Komik nicht fehlt, geradezu lächerlich wirken, wenn diese feindlichen Gesellen sich als die vereinigten „Ordnungs“ Parteien aufspielen, — für, die schon so viel Unordnung und groben Unfug miteinander verübt haben. Aber nicht nur lächerlich wirkt diese Komödie, sondern auch sitzlich corumpirend und Mißtrauen erregend! Wenn die bloße Furcht, einen Soci in's Landtag zu haben, solche Blüten treibt, was ist dann von dieser Gesellschaft zu erwarten, wenn wirklich ernste Dinge vorliegen?“

Der geschäftsführende Ausschuss des liberalen Wahlvereins erklärt, daß der Centralausschuss stets betont habe, daß er vor Compromissen mit anderen Parteien vor Ende des ersten Wahlganges, d. h. vor den Wahlmänner-Wahlen abrathe. Wenn daher in einigen Wahlbezirken die Versammlungen der Urwähler schon vorher Compromisse geschlossen hätten, so stehe der Centralausschuss diesem Vorgehen vollständig fern. Auf den Wahlkreis München II habe überdies der Centralausschuss keinen Einfluß. — Der Compromiß oder das Cartell besteht also thatsächlich; ob mit oder ohne Centralleitung, bleibt sich gleich. Principiell ist doch auch diese einem Compromiß geneigt — und darauf kommt es eben an.

Conservative Wahlmache. Nach einer Mittheilung der „Danziger Zeitung“ hat der Vorsitzende des christlich-conservativen Agitations-Comitees zu Stolp unterm 19. Juni an den conservativen Vertrauensmann Gemkow zu Gühren (Kreis Stolp) wörtlich geschrieben:

„Es wird Ihnen noch wohl die Rede unseres Candidaten Will im Gedächtnis sein, und was dem armen Kerl dabei passiert ist — wie er von dem einen Individuum beinahe insultirt worden war — das war ein dortiger Bauer — ich weiß es nicht genau, jedoch Glöcknermeister und der den Vorsitz führende Landtagsabgeordnete Schulz-Horst — die kennen den Kerl ganz genau, und auch seine Aeußerung — quasi eine „jestäts“-Beleidigung. Die Sache ist gestern von mir dem Landrat gemeldet, jedoch haben wir uns dahin geeinigt, daß wir von einer Beauftragung absehen, wenn der Kerl bei der Stichwahl (am 24. Juni) mit allen seinen Genossen für Will eintritt — jedenfalls nicht leicht. Also, Herr Gemkow, ersuche Sie, sich den Kerl im Stillen vorzufinden und ihm mitzuthun, was ihm bevorsteht — die Beleidigung bringe ich der schmachvollen Natur wegen gar nicht zu Papier — Kr. (liberal) heißt er — und 6 Monate sind ihm sicher — es soll ihm aber nichts passieren, falls er die Sache ins Gegen-theil bringt. Bemerkte aber, daß seine Bestrafung ganz sicher ist — bitte, mit aller Energie bei der Stichwahl für die conservative Sache einzutreten.“

Also „wir“, der Herr Schuhmachermeister und der Herr Landrath, haben uns dahin „geeinigt“, den „Kerl“ nicht zu denunciren, wenn er bei der Stichwahl seine politische Gesinnung, seine Ueberzeugung, geängstigt durch die Drohung, ihn in's Gefängniß zu bringen, verkauft. Das Wort hat nun der Herr Landrath, der hoffentlich in der Lage ist, überzeugend nachzuweisen, daß sein politischer Gesinnungsgerosse, der Schuhmachermeister Otto Friedrich, die saubere Geschichte von der Majestätsbeleidigungs-Denunciation und ihrer eventuellen Unterlassung erfunden hat. Warten wir ab, was daraus wird!

Nach ein „Volksvertreter“! Aus Markt-Erlbach (Bayern) wird dem „Frankf. Courier“ ein köstliches

Geschichtchen erzählt, das uns zeigt, was für Geistesfinder sich unter den Reichstagsabgeordneten befinden.

Der Candidat der Antisemiten und Bauernbündler, Metzgermeister Hilpert, legte in einer Versammlung sein Programm dar. Dabei äußerte er über die Doppelwährung: „Da wollen die Capitalisten unsere Goldwährung abschaffen und ein anderes Geld einführen.“ Als ihm zugerufen wurde, daß dies ja er, d. h. der Bund der Landwirthe, wolle, fuhr er ganz gelassen fort: A meinetwegen — also fang'n wir von was Andern an! — Diese Virtuosität im Verwechseln der Parteiprogramme hat Herrn Hilpert in der That das Mandat verschafft. Ob er im Reichstag, falls ihm dort das gleiche Malheur passiert, auch sagen wird: „Also fangen wir von was Anderem an?“

Der brave Mann denkt an sich selbst selbst zuletzt. Unser Bruderorgan, die „Münchener Post“ schreibt:

Am vergangenen Freitag kochte das 3. Bataillon des 1. Inf.-Regts auf Obermiesfeld in der Nähe der Schwimmschule im Freien ab. Damit die Herren Offiziere, die bei dieser Gelegenheit vollzählig anwesend sein mußten, sich ja nicht zu sehr langweilen, so mußte von 11 Uhr Vormittag bis 3 Uhr Nachmittags die Regimentsmusik auf dem Plage spielen. Während nun die Mannschaften ihre selbstzubereiteten Speisen mit Behagen verzehrten und dazu ihren Liter Bier tranken während die Herren Offiziere sich an den mitgebrachten Lederbissen gütlich thaten, war für Musiker nicht im Geringsten gesorgt worden. Diese mußten vielmehr 4 Stunden lang in der größten Sonnenhitze ohne Speise und Trank — nicht einmal einen Tropfen Wasser konnten sie erhalten — dastehen und trotz ihrer ausgetrockneten Kehlen zum Vergnügen der Herren Offiziere aufspielen. — Wahrlich, er treibt doch recht sonderbare Blüten unser herrlicher Militarismus!

Aus der Fericolonie. Der Sergeant Hoyer in Erfurt vom 71. Regiment wurde wegen schweren Soldatenmißhandlungen zu acht Monaten Festungshaft und Degradation verurtheilt.

Die Kampfweise unserer Gegner. Im Annaberger Wahlkreis wurde von den Gegnern der Socialdemokratie ein Flugblatt verbreitet, in dem folgendes Recheneispiel zum Besten gegeben wurde:

„Zwei Millionen deutscher Arbeiter steueren jährlich 10 Millionen Mark für die Socialdemokratie. Diese Millionen würden folgendermaßen verwendet:

Gehalt für 50 der oberen Führer	à jährlich 10,000 Mark macht	500,000 Mk.
desgleichen für 300 solcher zweiter	Gute à 5000 Mk. . . . .	1,500,000 =
desgleichen für 500 solcher, die zu	Wanderpredigern und Reichstags-	
abgeordneten ausgebildet werden	sollen, à jährlich 4000 Mk. . . .	1,500,000 =
Diäten an 40 Reichstagsabgeordnete	à 3000 Mk. . . . .	120,000 =
350 Wahlbezirke jährlich zu bear-	beiten à 10,000 . . . . .	3,500,000 =
Insgesammt zur Gründung von	Zeiturgen, Zuschuß zu Büchern,	
Broschüren, Flugblättern, Streiks	1,880,000 =	
	Summa 9,000,000 Mk.	

Die Rechnung schließt mit folgender bodenloser Niederträchtigkeit:

„bleibt demnach noch übrig zu freier Verwendung rund eine Million!

Was damit geschieht, geht Euch nichts an, wollt Ihr es aber durchaus wissen, so müßt Ihr die Schatzmeister der Partei fragen.

Jedenfalls aber werden damit noch Schaaren von jenen Leuten bezahlt, die sich zwar „Arbeiter“ nennen, aber nichts weiter als Partibummeler sind.“

Da unsere Versammlungen verboten worden waren und die Presse nicht bis in die vülen kleinen Orte gelangte, waren wir machtlos gegen derartige schmutzige Kampfweise.

Anders wie in Frankreich ist man doch in Deutschland, während dort die Bälle von Männlein und Weiblein im Costum de Adam besucht werden, wachen hier Polizei und Sittlichkeitsvereine mit Argusaugen. Nur passiert es oft, daß Sachen confiscirt werden, wo es nicht nothwendig ist. So hat die Braunschweiger Polizei Sudermann's „Sodom & Ende“ verboten und im Sittlichkeitsverein zu Darmstadt wurde beantragt, der Vereinsvorstand möge gegen den Director des Reicherschen Sommertheaters vorgehen, weil dieser dieser die „Haubenlerche“, die „Heimat“ und andere gottlose Stücke aufführe.

Die Deutschen sind da doch andere Kerle, wie die Franzosen.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Lage der landwirthschaftlichen Dienstboten in Oesterreich erfährt eine treffende Beleuchtung in einer Zuschrift, welche die „Wiener Volkstribüne“ veröffentlicht. Es heißt darin:

Es wäre sehr nothwendig, daß man sich einmal um die Dienstboten auf dem Lande umsehen würde. 15—18 stündige Arbeitszeit ist hier das Gewöhnliche. Bei der Getreide- und Futtermittel-ernte ist das Aufstehen um 1 oder 2 Uhr Früh nichts seltenes, in der anderen Zeit aber spätestens 4 Uhr. Das geht dann bis 7 Uhr Abends, die Stallbediensteten können sogar bis 9 Uhr Abends rattern. Diese sogenannten Dienstboten sind natürlich der größten Hitze wie dem ärgsten Unwetter ausgesetzt. Dabei ist der Lohn ein elender. Ein Knecht mit 70 Gulden Lohn jährlich muß schon sehr tüchtig sein, eine „Dirne“ hat höchstens 50—60 Gulden, da muß sie aber in Haus und Stall brauchbar sein und auch auf dem Felde mitarbeiten wie ein Knecht. Die guten alten Gebräuche, wie „Bauernfeiertage“, die früher üblichen Mahlzeiten zu Martini, Wagnachten, im Fastning etc., die doch dem „Gesinde“ einige frohliche Stunden verschafften, werden immer weniger gehalten. Die Hubeleien sind nicht zu beschreiben, zumindest sind sie ebenso arg wie bei den „Gnädigen“ in der Stadt und die Kost wird immer schlechter und ungenießbarer. Was der Bauer nicht ist, bekommen die Dienstleute, und sie müssen zufrieden sein. Und da wundern sich die ländlichen Dienstgeber, wenn niemand mehr „dienen“ will und lieber als Fabrikarbeiter sein gewiß auch trauriges Brot sucht. Auch Arbeitslosigkeit herrscht unter den landwirthschaftlichen Arbeitern. Ist die Ernte vorbei, so können jedes Jahr eine Anzahl von Leuten gehen, ohne daß man sie fragt, wovon sie den Winter über leben sollen. Das Princip „Leben und leben lassen“ kennt man schon lange nicht mehr. Die Maschinen bringen auch in der Landwirtschaft immer mehr ein und werfen Menschen in die Noth. Ist's ein Wunder, wenn sich mancher an fremdem Eigenthum vergreift?

Was bleibt da aber zu thun? Vorläufig nichts, als sich, den Arbeitern in der Stadt gleich, zusammen-thun, und Rechte und bessere Bedingungen zu fordern. Sollte es unmöglich sein, daß sich auch die Tagelöhner und Dienstboten beiderlei Geschlechts auf dem Lande organisiren? Es muß gehen. Wenden wir uns an die große Arbeiterpartei. Sie wird, ja sie muß uns ja helfen und es wird ihr um so leichter sein, uns rauch zu helfen, wenn wir uns ihr anschließen und sie unterstützen. Beherzigt diese Worte, Ihr Arbeiter auf dem Lande, die Ihr so oft beneidet werdet von denen, die nichts thun und die nicht wissen, wie's Euch geht; dann wird's Euch und allen Arbeitern besser gehen.

**Frankreich.**

Der Pariser Studentenkrawall ist zu Ende — und wie es scheint schämen sich die Herren Krawaller selbst und auch alle sonst, die in diesem schmächtlichen Kadavre activ oder passiv eine Rolle gespielt haben. Zur Beschönigung der hässlichen Geschichte wird hintennach berichtet, das Ganze sei von — Lockspizeln veranfaßt worden, um die Nothwendigkeit einer „festen Regierung“ den Spießbürgern klar zu machen. „Feste Regierung“ heißt in Frankreich Constans. Und wahr ist, daß der „Besieger Boulanger's“ den Panama-scandal in Scene gesetzt hat, und daß er auch dem letzten Schurkenreich des edlen Bruderpaars Deroulade und Millevoys nicht ferne gestanden hat — welcher Schurkenreich beiläufig, wie wir es voraus-sagten, für Clemenceau, der vernichtet werden sollte, zu einer Art „moralischer Rettung“ geworden ist.

Uebrigens Lockspizel hin, Lockspizel her, — ob die Herren Studenten aus eigenem Antrieb für die Freiheit der Vordellvorstellungen eingetreten sind, oder ob sie sich dazu haben „verführen“ lassen — die Rolle, welche sie gespielt, ist in dem einen Fall ebenso jammervoll, wie in dem anderen.

Für die Lockspizel-Hypothese scheint zu sprechen, daß die Polizei mit den Herren Studenten sehr glimpflich, ja höflich umging. Sie ließ dieselben ohne ein Wort des Widerspruchs in die Vorhallen der Nationalversammlung ein, während sie am 1. Mai gegen die Arbeiter-Delegationen in der rohesten Weise vorgeging. Aber das erklärt sich aus der „Intelligenz“ der Pariser Polizisten, die sehr wohl wissen, daß sie einen Klassenstaat dienen, und daß sie dafür bezahlt sind, die Bourgeoisie Bütteldienste gegen die Arbeiter zu leisten. Sie fühlen sich als Lakaien im Solde der Bourgeoisie und welcher Lakai wird dem ungezogenen Sohn seines Brotherrn grob begegnen?

Die französischen Arbeiter werden sich's merken und die Lehre zu ziehen wissen.

Wolff's Telegraphen-Bureau meldet unterm 5. Juli:

Der Ministerialrat beschloß heute, daß die Regelung von der Kammer den Ausschub jeder Interpellation über die jüngsten Vorfälle in Paris verlangen solle, bis die Ruhe milder vollständig hergestellt sei. Die Cavallerie, welche seit heute früh hier einetroffen ist, ist nach den Befehlen dirigiert worden, welche sie zu befehlen hat. Am Abend werden mehr als 1600 Mann Cavallerie in Paris concentrirt sein. Da die Meuterer aus den verschiedenen Vierteln, in denen sie bisher sich zusammengedrängt hatten, vertrieben wurden, gibt man der Befürchtung Raum, daß sie sich in den Stadtteilen verbreiten würden, wo sie bisher nicht gehalten wurden. Man ist jetzt der Ansicht, daß die Ausbreitungen seit 24 Stunden ihren Charakter geändert haben. Es sind nicht mehr erregte Studenten, welche Kundgebungen veranstalten, sondern socialistische und anarchistische Elemente, welche unter dem Druck der angelegten Schließung der Arbeiterhöfe in den Straßen Unruhen erregen möchten. Das Aussehen von Paris ist bis in den Vormittag hinein andauernd ruhig. Man bemerkt nur Neugierige an den Orten, wo die Schlägereien stattgefunden haben. Die Polizei läßt die Krümmer der niedergebrennten Klosets, der Eisensticker und Tramways fortgeschaffen, damit die Meuterer sich nicht derselben bei Gelegenheiten bedienen können. Die Thore von Paris werden bewacht, um nöthigenfalls die Socialisten der Bannmeile zu verhindern, in die Stadt zu kommen und gegen eine Sache mit den dortigen Agitatoren zu machen. Mehrere Deputirte und Gemeinderäthe hatten sich Vormittags im Stadthause versammelt, um die Situation zu prüfen. Die Versammlung beschloß, eine Abordnung an den Minister des Innern zu senden, um die Entlassung des Polizeipräsidenten zu fordern.

Ein officiöses Telegraphen ist der Wunsch eines Nutzes der Arbeiter, wo die Flinte schießt und der Säbel haut, während die Bordellstudenten mit Sammelpöbchen angefaßt wurden, der Vater der tendenziösen Drahtmeldung.

Nach den Telegrammen vom heutigen Vor- und Nachmittag hatten die Krawalle gestern Nacht einen ziemlich bedenklichen Charakter angenommen. Das studentische Element trat zurück, und sehr zweifelhafte Elemente bemächtigten sich der Leitung, sodaß die Gehörten sich genöthigt sahen, Cavallerie zu requiriren. Es wurden Versuche zum Barricadenbau gemacht; da jedoch die Arbeiter fernblieben, so kam es zu keinem ernstlichen Kampfe, obgleich mehrere Personen getödtet und Duzende verwundet wurden. Die Reactionären verbreiten, die Führer der Arbeitshöfe seien auch die Führer bei den gefährigen Tumulten gewesen. Das ist aber eine durchsichtige Tendenzlüge — die Arbeiter haben mit dem ganzen Standal nicht das Mindeste zu thun — und sie hatten nicht den geringsten Grund, sich in die Sache zu mischen. Eine Straßenrevolte am Vorabend der Neuwahlen wäre heller Wahnsinn gewesen und hätte nur Wasser auf die Mühle der Reaction geliefert.

### Arbeit, Cultur und Proletariat.

Culturwissenschaftliche Abhandlung

von

Bruno Geiser.

III.

Daß es sich nicht nur um einen bedenklichen, sondern um den bedenklichsten und unheilwangersten Gegenstand handelt, den die modernen Volksgemeinschaften aufzuweisen haben, dürfte erst so recht zum Bewußtsein der meisten wenigstens einigermaßen sachkundigen Beurtheiler bringen, wenn an die Stelle des Ausdruckes „arbeitende Klassen“ der umfassendere, allerdings aber auch unklarere Begriff „Proletariat“ gesetzt wird.

Was bedeutet das Wort Proletariat, wo kam es her, wer und was sind die Menschen, die unter diesem Sammelnamen zusammengefaßt werden?

Die Bezeichnung Proletariat stammt aus den älteren Zeiten des Römerreichs. Der König Servius Tullius, dessen Regierung auf die Zeit von 578 bis 535 v. Chr. Gebirt angefaßt wird, soll dem römischen Volke eine Verfassung gegeben haben, welche es nach dem materiellen Besitz, dem Vermögen, statt wie bisher nach der Geburt, eintheilte.

Den Besitzenden allein sollte fortan die Macht im Staate anvertraut sein, und zwar in desto höherem Maße, je größer das Vermögen eines Bürgers war, weil nach eben diesem Maße die öffentlichen Lasten, Kriegsdienste, Steuern und Ämter vertheilt wurden. Jeder, der weniger als 12 500 As Vermögen besaß, gehörte in die 6. Klasse der römischen Bürger und hieß Proletariat.

Diese Klasse ward deshalb die der Proletariat genannt, weil ihre Angehörigen nur durch die proles, ihre Nachkommenschaft, für den Staat von Bedeutung zu sein schienen.

Die Proletariat des alten Roms hatten auf die Staatsverwaltung keinerlei Einfluß, sie konnten keine Ämter bekleiden und hatten an dem Gemeinwohl

keinen Antheil, dafür waren sie auch anfänglich von Abgaben und Kriegsdiensten frei.

Nach dem Untergange des römischen Reiches kam die Bezeichnung Proletariat auf mehr als ein Jahrtausend bei den Culturvölkern außer Gebrauch, erst in neuerer Zeit ward es auf die unterste bekümmerte Schicht der Völker übertragen, die man — zumeist mit dem Gefühle der Verachtung — das Proletariat nannte.

Wie nun das Proletariat entstanden ist, und woraus es immer von neuem hervorgeht, welche Gesellschaftsgruppen es umfaßt, endlich wie es sich nach der Meinung der Kundigsten unter den Gelehrten unserer Zeit zu den Volksgemeinschaften verhält, deren an Zahl bedeutendsten Theil es bildet, darüber möge uns Denen belehren.

Derselbe schreibt:\*)

Der arme Arbeiter, der bloßgestellt mit seinem persönlichen, so vergänglichem Capitale zwischen den Schwankungen des Ernteertrags, des Geldmarkts, des Handelsverkehrs, von Allen bedrückt und beschnitten wird, welche das Glück haben, auf einem materiellen Besitzthum zu fußen, wie soll er seinen billigen Antheil von dem allgemeinen Volkseinkommen erhalten? —

Allerdings ist auch sein Besitzthum bei dem Zusammenwirken der Volkskraft, um das Vermögen der Gesamtheit ertragbar zu machen, ganz unentbehrlich, allein bei der Preisbestimmung seiner Arbeit (d. h. bei dem Ertrage seines persönlichen Capitals) dominiert in der Regel derjenige, welche das materielle Capital in den Händen hat, und zwar bedrückt, weil der arme Arbeiter, von der täglichen Noth gedrängt, um jeden Preis sich verkaufen muß!

Hier ist nun ein Punkt, wo sich die herzlose Grausamkeit der Menschennatur am hellsten zeigt.

Allerdings ist auch der Mensch der hochgeborene Herr der Schöpfung, und factisch behauptet er auch diese Herrschaft, so weit er nur zu reichen vermag. Stopft er nicht die weichen Dunen, die für den jungen Eidervogel gebettet waren, in seine eigenen Rippen, bricht er nicht dem Wal am Nordpol die Barten aus, um seinem Schnurleibe Spannkraft zu verleihen, reißt er nicht dem Strauß der Wüste die Schwanzfedern weg, um sie auf seinen eigenen Kopf zu stecken, und holt er nicht die Auktern von der Meerbank, um sich den Magen zu verderben? Und es haben ja bereits schon längst manche Thiergeschlechter, welche man milder behandelte, und denen man nicht geradezu die Haut über die Ohren zieht, wie der Robbe, oder denen man nicht die Hinterbeine abklopft, wie dem Frosch in der Fastenzeit, diese Oberherrschaft des Menschen anerkannt. Sie haben ihm freiwillig, wenn auch nicht gerade feierlich, gehuldigt und scheinen sich bei hinreichendem Futter in der That leiblich zu befinden.

Der Mensch aber bewährt sich nicht nur in der Natur als ein gar hoffärtiger Gefelle, sondern sein dämonischer Egoismus trieb ihn noch einen Schritt weiter. Nicht zufrieden damit, die frommen Thiere zu unterjochen und auszubeuten, wendete er sich gegen sein eigenes Geschlecht und ging daran, einen Jeden, den er für schwächer oder einfältiger hielt, zu überwältigen. Die Grundtriebe des Menschen, die aus dem ewig regiamen Geiste stammen, vermochte man nicht zu zerstören, da selbst die Unterdrückung derselben bis zu einem gewissen Grade zu Blödsinn und Wahnsinn führt, jedoch lernte man sie trefflich zu dressiren und zu benutzen. Man vergiftet die Genußsucht des Niedrigen, um ihn gemein und abhängig zu erhalten (ein müßiger Mensch ist der Freiheit näher), man brücket den Trieb nach Selbstständigkeit, der sich zuerst in dem gewöhnlichen Verlangen nach Selbsterhaltung zeigt, bis zu der Feigheit herunter, wo jede Manneskraft in dem Ringen nach dem armseligen Bedürfnis unterging. Nur den natürlichen Trieb nach Thätigkeit ließ man cultiviren, um so eine wohlfeile, nützliche und gehorsame Maschine zu erhalten, die man wegwurfs, sobald sie unbrauchbar geworden war.

Bald war es die Uebermacht des Grundbesitzes, bald die des Capitals, welche unterstützt durch politische Acte, zu verschiedenen Zeiten diese Menschenklasse hervorrief, die man nach römischer Art Proletariat zu nennen pflegte. Ich weiß es wohl, daß man von dieser Menschenart, welche wir hier näher betrachten werden, gar verschiedene Begriffe hegt. Cassagnac\*\*) z. B. faßt sie nur als Bettler, Sklaven, Helden und Banditen.

\*) Dr. Heinrich Wilhelm Denen: Die Proletariat. Eine historische Darstellung. Stuttgart. Verlag der Franck'schen Buchhdlg. S. 15 u. ff.

\*\*) Der über dasselbe Thema in französischer Sprache ein Werk geschrieben hat, aus dem wir einige besonders bedeutende Stellen gelegentlich für die „Volkswacht“ übersetzen wollen.

Daß wir sie in einem weiteren Sinne nehmen, ergibt sich schon aus dem Vorhergehenden. Proletariat nennen wir alle diejenigen Arbeiter, welche ihrem Bestehen, und der Größe wie der Dauer ihres Arbeitsvertrages nach, ganz von der Willkür anderer abhängen; daß sie in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen, daß sie nach temporärem Einkommen und selbst nach Rang und Bildung sehr verschieden sind, ändert nichts an dem Begriffe. Gab es nicht auch Eunuchen, die Feldherren und Minister wurden, aber durch die Ehrenstelle nicht eine Spur von Mannheit weiter erhielten? — Auch das ändert nichts, daß im Laufe der Jahrhunderte die Proletariat gar verschiedene Gestalten annahm. Der Grundzug in ihrem Wesen bleibt unverändert in allen Formen, wie in allen ihren Abstufungen. Es ist weit von dem Bettler bis zu dem freien Arbeiter, dessen Lohn in der Hand des Fabrikherrn und Capitaligners liegt, oder bis zu dem kleinen Zeitpächter, den die Willkür des Grundeigners in irgend einer Form von dem dürftigen Gute treiben kann, noch weiter ist von da bis zu den ärmlichen, auf Ruf und Widerruf angestellten Unterbeamten, bis zu den hilflosen Literaten, überhaupt bis zu allen den unglückseligen Menschen, deren rastlosen Fleißes, deren Jugend, deren Geistesfülle sich die Gesellschaft gerne erntet, die sie nach Laune zuweilen übermäßig, meist höchst schmutzig bezahlt, aber auf jeden Fall wegwirft, so wie sie ihr verbraucht vorkommen, und dennoch sind alle diese zusammen nur verschiedene Ab- und Spielarten von Proletariern. (Schluß folgt).

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juli 1893.

[Ein Abenteuer beim Pferdeschwimmen.] Am 7. d. Mts., Nachmittags zwischen 7 und 8 Uhr, hatten die Passanten der Rechten-Ober-Ufer-Eisenbahn, sowie die Besucher der Weigelt'schen Badeanstalt Gelegenheit, einen Vorfall zu beobachten, der sehr leicht den Tod von zwei Menschenleben und zwei Pferden zur Folge haben konnte. Ein Rottschirmer schwammte seine Pferde in dem Oberwasser unterhalb der Badeanstalt. Er bestieg zu diesem Zweck das Sattelpferd und erlaubte außerdem einem halbwüchsigen Burschen, welcher nur mit Badehosen bekleidet war, das Handpferd zu besteigen. Der Rittschirmer, welcher das andere Pferd am Zügel hielt, mußte sich jedenfalls zu weit in die Strömung gewagt haben, denn plötzlich trieben die beiden Rosse mit Reiter unter der Brücke durch und konnte man nur noch zwei Menschen und zwei Pferdesköpfe über der Wasseroberfläche beobachten. Der Rittschirmer ließ sein Pferd los und versuchte schwimmend einen der dort vor Anker liegenden Rähne zu erreichen. Die dort anwesenden Schiffer, sofort die Situation erkennend, machten eine Gondel los und nahmen den Rittschirmer auf. Der nackte Bursche und sein Pferd kämpften inzwischen einen Verzweiflungskampf mit dem nassen Element. Des Schwimmens unkundig, klammerte sich dieser krampfhaft an den Kopf des Pferdes. Vom Oberwasser, sowie vom Unterwasser kamen zwei Dampfer, welche die Gefahr noch erhöhten. Durch das Schreien der Schiffer und der auf der Brücke befindlichen Zuschauer aufmerksam gemacht, stoppten die Steuerleute kurz vor dem Pferde, welches seinen jugendlichen Reiter nun auf die rechte Uferseite schleifte, wo er endlich seinen Fuß wieder auf festes Land setzen konnte. Das schon ziemlich matte Pferd schwamm noch ein Stück im Strome hinab, bis es sich besann und bis an das entgegengesetzte Ufer schwamm. — r.

[Zum Residenz-Sommer-Theater.] Die heute im Residenz-Sommer-Theater zur Aufführung gelangende Operette „Gräfin Dubarry“ ist für Breslau Novität. In derselben wirken neben Herrn Josephi und Fräulein Wallner in den Hauptrollen ferner noch Ceta Garici, Willy Rohland, Herrmann Böttcher, Anton Passy Cornet und Felix Siegemann mit. Das Gastspiel des Herrn Josef Josephi neigt sich seinem Ende zu, da ihn contractliche Verpflichtungen nach Marienbad rufen; es können daher von „Gräfin Dubarry“ nur einige Aufführungen stattfinden und wird sich Herr Josephi in der Rolle des „Edonard“ verabschieden. Der Aufenthalt in den lustigen Räumen des Residenz-Sommer-Theaters erweist sich andauernd als ein äußerst angenehmer. Das jeden Abend stattlich gesüllte Haus giebt den besten Beweis dafür, daß sich das Publikum daselbst behaglich fühlt.

[Elektrische Straßenbahn.] Wie wir hören, beabsichtigt die Verwaltung der Bahn trotz des schon überaus niedrigen Fahrpreises eine noch weitere Verbilligung eintreten zu lassen. Es sollen nämlich Heite, welche ein Duzend Fahrscheine enthalten, für 1 Mark zum Verkauf kommen. Außerdem werden für Lehrer,





**Breslau, 7. Juli.** (Amtlicher Producten-Vericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 142,00 B., September-October 148,00 B. — Hafer 1000 Kilogr. per Juli 163,00 B. — Weizen (per 1000 Kilogr.) — gelblich — Str., loco in Qualitäten à 500 Kilogramm — per Juli 50,00 B., per September-October 55,00 B. — Spiritus per 100 Str. (à 100 Liter) ohne Fab

excl. 50- und 70 Ml Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abge- laufene Kündigungs-Geld —, per Juli 50er 56,00 B. 70er 36,00 B.  
**Breslau, 7. Juli** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per netto 100 kg incl. Sack 23,75 bis 24,25 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,50 — 23,00 M. Meizen-Mehl per Netto 100 kg

Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,90—9,00 M. — Roggenmehl (selb- per Brutto 100 kg incl. Sack 24,75—22,25 M. — Winter- mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säden: a) inlän- disches Fabrikat 10,00—10,40 M., b) ausländisches Fabrikat 9,80—10,20 M.

# Stablissement Prinz Carl, Pöpelwitz.

Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.** Jeden Montag: **Tanz kränzchen.** Für gute Speisen, täglich frische Backfische und vorzügliche Getränke ist bestens gesorgt.  
 Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **Gutsmann.**

**Spezial-Nachrichten.**  
**Residenz-Sommer-Theater.**  
 Direction: **Fritz Witte-Wild.**  
 Gastspiel des Lobe-Theater-Ensembles.  
 Gastspiel **Josef Josephi** und **Adelwika Wallner.**  
 Sonnabend:  
 Zum ersten Male.  
**Gräfin Dubarry.**  
 Operette in 3 Akten von G. Zell und Genée. Musik von G. Müllner.  
**Gräfin Dubarry** — L. Wallner a. G.  
**Léonard** — J. Josephi a. G.  
 Anfang präcise 7 1/2 Uhr.  
 Sonntag:  
 Gastspiel: **J. Josephi** u. **L. Wallner**  
 Zum zweiten Male:  
**Gräfin Dubarry.**

**Achtung! Achtung!**  
 Die Genossen, welche noch Gelber zum Wahlfonds besitzen, können dieselben Sonntag früh von 9 1/2 bis 12 Uhr Mittags abrechnen.  
**J. Giesmann,**  
 Wahl-Comitee-Mitglied.

**Achtung! Achtung!**  
**Sozialdemokr. Verein für Breslau u. Umgegend.**  
 Die Genossen, welche noch Programmelder oder Programms im Besitz haben, werden hiermit aufgefordert, diese bis spätest. Montag Abend beim Kassirer Kühnel abzurechnen, widrigenf. sie veröffentl. werden.  
 Auch diejenigen Mitglieder, welche Bücher aus der Bibliothek über die festgesetzte Zeit haben, werden hiermit ersucht dieselben abzuliefern.  
 Der Kassenabend findet jeden Montag, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „drei Tauben“ statt.  
 Der Vorstand. **J. A. J. Giesmann.**

**Genosse Hensel**  
 empfiehlt sich zur  
 Anfertigung reeller Schuhwaaren.  
**Schweitzerstr. Nr. 5.**

**Baderlehrling** kann bald antr.  
 Mehlgasse 62.

**Brot! Brot!**  
 Hausbacken-Brot, vorzüglich im Geschmack, 6 Pfund für 50 Pfg. empfiehlt die Bäckerei von 1134 **Jos. Warnierke, Gneisenaustr. 11.**

**Wilh. Langner's**  
**Cigarren Fabrik,** 1069  
**Bismarckstraße 38**  
 empfiehlt sein Lager selbstgefertigter Cigarren einer geneigten Beachtung.

**Chocoladen, Cacaos** 1148  
 und alle Zuckerwaaren, vorzüglich und billig, empfiehlt **Fritz Hensel,** Neue Junfermannstraße 16.

**Villa Liebig.**  
 Centr. 1139  
**Gr. humoristisches Fest**  
 Gabeln- u. Wurstabendfest nebst Unterhaltung.  
 Dienstag: **Backfischeffen.**  
 Es ladet ergebenst ein **A. P.**

**Achtung! Achtung!**  
**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 (Section Schlosser, Maschinenbauer u. s. w.)  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Sonntag, den 9. Juli, Vormittag von 11—2 Uhr im Vereinslokal  
**Neumarkt No. 8, in den „3 Tauben“.**  
 Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht. 2. Berichterstattung des Delegirten von der letzten General-Versammlung zu Altenburg. 1130 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**  
 NB. Die restirenden Mitglieder werden ersucht ihren Verpflichtungen nachzukommen.

**Die besten Zähne 2 Mark** unter vollständiger Garantie (Einschneiden schmerzlos), Plomben etc. 20jährige Praxis.  
**R. Krause,**  
 Zahn-Mechaniker, 920  
 Schweidnitzerstr. 31 (Pfeifferhof.)  
 Freunden und Genußgenossen zur Nachricht, daß ich  
**Fischerstraße No. 14**  
 eine Filiale eröffnet habe und die Vertretung Herrn Robert Tscherner übertragen habe.  
**W. Haupt,** 1012  
 Cigarren-Fabrikant,  
 Getreidestraße 14.

**Große Auswahl von Regulatoren,**  
 Taschenund Wanduhren, Brillen und Pince-nez.  
 Reparaturen sorgfältig, schnell und billig.  
**Carl Pohl,** 810  
 Uhrmacher,  
 Wiatthiasstr. 3, zur Krone.

**Cigarren!**  
 Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 1109  
**Max Krebs Cigarren-Fabrik,**  
 Rosenthalerstraße Nr. 13a  
 2. Laden vom Wälbchen.

**Fuchreste**  
 für Herren- und Knaben-Anzüge 948 und Heberzieher passend, verkauft spottbillig  
**M. Tichauer's**  
 Restehandlung,  
 Nicolai-Straße 75 und Ring 34.

Zur Ausführung von **Musikgeschäften**  
 jeder Art empfiehlt sich  
 500 **A. Kuban,**  
 3. B. Rattern bei Breslau.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
 Zahlstelle Breslau.  
 Montag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr  
**General-Versammlung**  
 im Glas-Salon des Pariser Garten (Weiden-Straße Nr. 25).  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag von Herrn Dr. med. **Albert Sachs:** „Ueber Krankheiten der Arbeiter und Arbeiter.“  
 2. Wahl der Lokal-Verwaltung der Zahlstelle Breslau des deutschen Holzarbeiter-Verbandes.  
 3. Verschiedenes: Abrechnung vom 2. Quartal 1893 der Zahlstelle Breslau des deutschen Tischler- und Drechsler-Verbandes. Anträge und Interpellationen. 1136  
 Gäste haben Zutritt. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
 Die Lokalverwaltung.

**Arac, Rum, Cognac**  
 selbst importirt en gros und en détail  
**ff. Original- und Tafel-Liquore:**  
 Annaberger Klosterbitter,  
 924 Mandarinen-Gringer,  
 Charireuse, Curacao etc.  
 „Rachod“: Magen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,  
 alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Joh unisbeerw. in Johannisbeer-Champagner,  
 Himbeer-, Brombeer- Kirsch-, Citronen- u. Johannisbeer-Saft  
 Essig und Mostsch  
 empfiehlt  
**Hermann Seidel.**  
**BRESLAU, Ring 27.**  
 im Aus-Gant im Hausflur,  
 im Comptoir im Dofe.

**Wahren**  
**Stonsdorfer Bitter**  
 à Liter Mk. 1,20. 1118  
 Altes Korn à Liter Mk. 1,00.  
 Weizen-Korn à Liter Mk. 0,60  
**C. Scholz,** Nicolaistraße Nr. 32.  
**Billigste Bezugsquelle**  
 russ. u. türk. Cigaretten eig. Fabrik und importirt. Cigarren sehr herabgesetzten Preisen, streng reelle Bedienung, billigste Preise.  
**O. Brattmann,**  
 32 Kupferschmidestraße 32. 1103

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
 Zahlstelle Breslau.  
 Montag, den 17. Juli 1893:  
**Sommerfest im Schiesswerder,**  
 bestehend in Concert, Feuerwerk, Festrede, gehalten vom Reichstags- Abgeordneten Herrn Dr. Bruno Schönlank.  
 Anfang des Concerts 4 Uhr. — Zum Schluß: Tanz.  
 Näheres die Plakate. Die Lokal-Verwaltung.

**Hermann Seidel.**  
**BRESLAU, Ring 27.**  
 im Aus-Gant im Hausflur,  
 im Comptoir im Dofe.

**Visiten-Karten 75 Pf.,**  
 0. Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf., 10 Pf. Schreibfeste, Duzend 75 Pf., Familien-Anzeigen u. sämtliche Drucksachen schnell, sauber u. billig. Papier-Handlung und Druckerei 1016 **Hugo Kreisauer,** Schmiedebrücke 67, diam Ring

**!!Cigarren!!**  
 Länder Extrafasson, 12 cm, 3 St. 10 Pf. do. do. do. Stück 5 Pf. Die alle andern Sorten u. Tabake billigt.  
**Max Schmidt**  
 Wiatthiasstr. 22, gegenüb Stadt Wels.

**Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk**  
 mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**  
 in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 3. B.  
 Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

**Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen**  
 kauft man am besten u. billigsten nur bei  
**Adolf Gottwald**  
 Volkslieferant 785  
 Neumarkt 44. 20

**Ver eins-Kalender.**  
 Breslau.

**Rohtabake**  
 verbilligte Bezugsquelle, z. B. Fäzler, pr. 1/2, Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. Brasil und Felix, 80, 100, 115, 125 bis 160 Pf.  
**omingo Umblatt,** gutbrennend, 90, 100 u. 110 Pf.  
 Armen, großblattig, 115, 120 Pf. **Matras,** 130 bis 500 Pf., darunter L P C X 2 a 225 Pf., L P C/T 1 a 450 Pf., welche in Holland mit 730 Pf. bezahlt wurden.  
 Preis-Courant gratis.  
 Versand gegen Nachnahme.  
**Albert Kramolowsky,**  
 Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse.  
 Cigarren-Fabrik, Cigarren- u. Rohtabake.

**Illustrirte Weltgeschichte für das Volk**  
 mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung dargestellt von **J. G. Vogt.**  
 4 Bände à 26 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.  
 Die erste Weltgeschichte, welche von Marxischer Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor Allem die wirthschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.  
 Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!  
 Illustrirte Prospekte gratis. — Probehefte stehen gerne zu Diensten.  
 Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Erzeugerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

**J. Kaluza,**  
 Schuhmacherstr.  
**Hirschstraße 17,**  
 empfiehlt 1023  
 sein großes Lager von  
**Schuhwaaren**  
 für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Central-Kranken- und Sterbes-Casse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Caffe-Abend in Edlrichs Brauerei, Neumarkt 8! — Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8—12 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Verein der Litographen, Steinbruder und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend; jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant „Lobel“, Klein-Großengasse 15. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

Um mit unserem grossen Lager von **Herren- und Knaben-Garderobe** zu räumen, verkaufen wir billiger als überall **Zum Propheten, Grösste Kleiderhalle am Platze, Reuschestrasse 38, am Königsplatz.**

**Frau Schwäbl, Damenschneiderin,**  
 Käselohle 20/21  
 empfiehlt ihr grosses Lager  
 neuer, sowie getragener Damen-Garderobe  
 jeder Art.  
 Anfertigung eleganter, sowie einfacher Kostüme  
 zu billigsten Preisen.

**Cigarren-Fabrik E. Kirschner** 771  
 Breslau, Friedrich-Wilhelm-Strasse 11.

**Blousen!** 986 **Blousen!**  
 in aparten, reizenden Façons und Stoffen von 1 Mark an empfiehlt  
**54 Schmiedebrücke 54. Max Zerkowski.**

**Echte und halbechte Hosen**  
 und sämtliche Arbeitersachen in anerkannt besten Qualitäten und sehr  
 dauerhaft genäht nur bei  
**Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.** 1070

**Billigste Bezugsquelle**  
 aller Posamentier- und Kurzwaren, Schneider-Zuthaten,  
 sowie von Herren-Artikel, Chemisettes, Stulpen, Kragen,  
 Cravatten etc. von  
**L. Waldmann, Breslau,**  
 45, Breitestr. 45, Ecke der Münzstrasse.

**Sophas**  
 billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen  
**Schirner,**  
 Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. Et  
 586

**A. Heinzelmann**  
 Breslau, Klosterstrasse 10.  
**Billigste Bezugsquelle für**  
 Arbeiter-Sachen, als Blousen, Jacken, Hemden, Hosen,  
 Schürzen etc. Anfertigung von Haus- u. Strassenkleidern.  
 Reinen, Shirting, Hemden-Tuche. 982

**Möbel-Tischlerei und Lager selbst-**  
**gefertigter Möbel in allen Holzarten.**  
 Stügerechte Ausführung und solide Preise. 1102  
**J. Blase & Co., Tischlermstr.**  
 Kupfereschmiedestrasse Nr. 46.

**Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection.**  
 Grösste Auswahl von Arbeitersachen, als Arbeitshosen v. 1 1/2 Mk. an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an, bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Fächer 25 Pf., Schürzen, Gardinen, Shirting von 20 Pf. an, Towas von 25 Pf. an, Reinen von 30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogne 9 Pf. u. s. w. nur  
**Bohrauerstr. 27 bei L. Fraenkel,**  
 Ich bitte, sich beim Eintaus auf obige Annonce zu beziehen und Rabattmarken zu fordern. 974

**Costume und Kinderkleidchen**  
 in den neuesten Stoffen und Façons von 50 Pf an empfiehlt  
**Max Zerkowski, 54, Schmiedebrücke 54.** 986

**Allerbilligste Wäsche.**  
 Seit dem 1. Juli befindet sich mein Geschäftslokal  
**Reusche-Strasse Nr. 9**  
 und bin ich durch bedeutend geringe Geschäftskosten in der Lage, weit billiger als bisher zu verkaufen.  
 Ich empfehle Hemden, Damenjacken und Beinkleider früher 1,50, 2,-, 3,-, 4,- jetzt dieselben Sorten nur 1,25, 1,50, 2,50, 3,- ebenso jeder andere Artikel.  
 Ganz besonders mache ich auf meine vorzügliche Qualitäten aufmerksam in Damast, Wallis, Renforce, Julett, Fächer, Handtücher, Tisch-tücher, Taschentücher, Bettdecken, Schürzen, Unterröcke, die ich zu ausserordentlich billigen Preisen verkaufe. — Bezugsquelle für Mitglieder des Beamtenvereins. 1142  
**S. Lemberg jr. Nachf., Inhaber: W. Lachmann**  
 Reusche-Strasse Nr. 9.

**Gute amüfirt!**  
 Bei Liebich ist's doch wunderschön,  
 Wir haben dort viel G'eat gesehn  
 Und obendrein Musil gehört,  
 Die in der That bewundernswert,  
 Ein feines Gult hat uns erquict,  
 Ein kalter Aufschnitt hoch entzückt,  
 Kurzum, dies sei hier constatirt,  
 Wir haben gut uns amüfirt,  
 Dies Alles aber danken wir  
 Der „Goldnen W. rundstiebig h  
 Denn dort, das sieht wohl Jeder ein  
 Muß man stets fein gekleidet sein.

**Nur 1 Mark an**  
 Disablietter jeder Größe.  
 Kupre- und Caemir- Jaque  
 Reinen- und Wasch-Anzüge  
 Sommer-Paletots jeder Größe  
 s. 10 Mk. an, La. wie nach Maß  
 gefertigt, von 18 Mark an  
 Schwaloff's mit Pelletier  
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an  
 feine Anzüge von 14 Mk. an  
 Braut-Anzüge in Tuch u.  
 Kammgarn von 25 Mk. an  
 sehr gute von 33 Mk. an, Herr  
 Jaquets von 5 Mk. an, Schür-  
 röcke von 2 Mk. an, Herr  
 Buglin-Hosen von 3 Mk. an  
 gute Hosen von 5 Mk. an, Ho-  
 und Westen von 6 Mk. an,  
 modernste von 8 Mk. an,  
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an,  
 Anzüge für jedes Alter u.  
 2,50 Mk. an, Kellner-Fra-  
 Staubmäntel jeder Art.  
 Versand nur unter Nachnahm  
 Umtausch bereitwill. jeder 3

**Goldene 74**  
 I. Et., Ohlauerstr. 74, I. E  
**Einziges** am hiesigen Pl  
 dies anerkannt  
**Geschäft** gute Waa  
 so billig abge  
 Voricht vor Nachahmung

Telephon 1805.



**Billige böhmische Bettfedern**  
 10 Pfd. neue gute, gef. mit 3  
 10 Pfd. bessere Mk. 10. 10  
 Schneew. damenweiche, W  
 20.-, 25.-, 30.-, 10 Pfd. d  
 damen Mk. 10.-, 12.-,  
 10 Pfd. Schneeweisse, dau  
 weiche Kuschfedern, Mk.  
 25.-, 30.-, Dammen, (Fl  
 Mk. 3.-, 4.-, 5.-, 6.- per 1/2  
 Versand franco per Nachnahme  
 tausch und Rücknahme gegen  
 vergütung gestattet. Bei Bestel  
 bitte um genaue Adresse.  
**Benedikt Sach**  
 Slattan 428, Böhmen

**Echte, halbechte Hamburger**  
 Sammt- und Schiffertuchhosen, Manzer-Blousen  
 und Jaquets, Herren-, Stoff- und Knaben-Anzüge,  
 Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in  
 bekannt größter Auswahl und staunend billigen Preisen bei  
**M. Aschkowitz**  
 1099  
 Breslau, 15, Scheitniger-Strasse 15.

**Neu eröffnet!**  
**E. Keil, 10 Reuschestrasse 10,**  
 früher Helm'sche Schuhbude, am Ringe  
 empfiehlt sein großes Lager  
**fertiger Schuhwaaren**  
 für Herren, Damen u. Kinder  
 bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten  
 Preisen.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!  
**Thee, feinste Suchong's,**  
 a Pfd. 2, 2,40 Mk. Cheegrub, 1,60 Mk.  
 Gute Chocoladen, a Pfd. 0,50, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.  
 Cacao-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.  
 Guiter Cacao-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.  
 Creme-Bruch-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mk.  
 Pralinee, Marzipan, Bonbon etc.  
 bekannt billigste Bezugsquelle in der  
 Fabrik von  
**Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistrasse 78.**

**Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's**  
 empfiehlt  
 vorgerückter Saison wegen  
**Modelle,**  
 garnirte und ungarirte  
**Damen- und Mädchen-**  
**Hüte**  
 für die Hälfte des bisherigen  
 Preises.  
**Garten- und Strand-**  
**Hüte.**  
 Ferner:  
 Reise-Filz-Hüte  
 von 75 Pf. an.  
**Drauer-Hüte**  
 in größter Auswahl.  
**M. Tichauer**  
 Reuschestrasse Nr. 47, parterre und I. Etage,  
 Prinzlicher Neubau.